



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

VI. Von der bösen und guten Schreibart.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

VI. Hauptstück.

Von der bösen und guten Schreibart.

1. §.

Wenn viele Perioden in einer Verbindung stehen, so entsteht daraus eine Schreibart. Weil nun jede Periode einen oder etliche Gedanken in sich hält: so ist die Schreibart ein Ausdruck vieler zusammenhängender Gedanken.

* Zehn einzelne Sprüche aus Poeten, oder andern Schriftstellern, ohne Verbindung hinter einander gesetzt, machen also keine Schreibart aus.

2. §. Wie das Original ist, so wird das Bild: und wie die Gedanken sind, so wird auch die Schreibart. Wer also richtig, wahr und artig denkt, der wird auch gut und schön schreiben: wenn er nur die Sprache recht kann, darinn er schreibt.

* Man kann also die gute Schreibart nicht aus Wörterbüchern, oder Sammlungen schöner Redensarten lernen. Viele haben dieselben völlig in ihrer Gewalt, und schreiben doch schlechtes Zeug.

3. §. Wer hingegen falsche, unrichtige, übelzusammenhängende, und wohl gar närrische Gedanken hat, der schreibt auch schlecht; und wenn er die Sprache, die er brauchet, noch so gut inne hätte.

* Das erfährt man sonderlich bey vielen lateinischen Stillisten: die mit lauter ciceronischen Worten und Redensarten, nichts geschicktes sagen, sondern nur ein leeres Geplänkel und läppisches Geschwätz machen.

4. §.

4. §. Es giebt also zweyerley Schreibart: eine gute und schöne; oder eine schlechte und häßliche! nachdem die Gedanken sind, die ein Schriftsteller ausdrückt.

* Indessen ist es wahr, daß man zuweilen auch wahre und schöne Gedanken in einem schlechten Ausdrucke findet; wenn der Schriftsteller die Sprache nicht in seiner Gewalt gehabt hat.

5. §. Will man also eine gute Schreibart lernen: so beobachte man folgende zwei Regeln. 1) Lerne gut denken. 2) Lerne die Sprache recht, darinn du schreiben willst.

* Denn die Fehler in der Sprache verunzieren oft die besten Gedanken: so wie ein übelgemachtes Kleid, dem geschicktesten Leibe eines Menschen ein ungeschicktes Ansehen giebt.

6. §. Wie lernet man nun gut denken? 1) Durch eine vernünftige Aufzuehung gescheider Aeltern und Lehrmeister. 2) Durch einen guten Umgang mit vernünftigen Leuten. 3) Durch die philosophischen Wissenschaften, und das Lesen kluger Bücher.

* Glücklich ist, wenn alle diese Mittel zu Theile werden! Weil es aber wenigen gelingt, alle zugleich zu erlangen, oder brauchen zu können: so denken auch nicht alle Menschen gleich gut. Manche werden durch eine einfältige Aufzuehung; andre durch einen schlechten Umgang verwahrloset. Manche verderben auch durch eine dunkle und dumme Philosophie, ihre natürliche gute Art zu denken.

7. §. Wie lernet man aber eine Sprache recht? 1) Durch die ersten Mütter und Wärterinnen, wenn sie gut sprechen. 2) Durch die Lehrmeister, die einen in der Sprachlehre unterrichten. 3) Durch
den

Von der bösen u. guten Schreibart. 49

den Umgang mit Leuten die gut sprechen, und 4) durch das Lesen wohlgeschriebener Bücher.

* Auch hier glücker es nicht allen, in allen Stücken. Daher schreiben auch nicht alle Leute gleich gut; selbst in ihrer Muttersprache nicht.

8. §. Man muß also nicht in allen Stücken so reden, wie man spricht: denn es gehen in allen Landschaften und Städten im Reden gewisse Fehler im Schwange, die man im Schreiben nicht mitmachen muß.

* 3. E. Man saget hier in Meissen: Er will es nicht Wort haben: da es doch heißen sollte, er will es nicht wahr haben, d. i. gestehen, oder einräumen. Imgleichen, Bist du der Haare? sollte heißen: der Art. Bey einer Haare: ist auch falsch, denn es sollte heißen, bey einem Haare: weil man saget, ein Haar, das Haar, nicht eine Haare: Ich habs in Willens ist falsch, es soll heißen: ich bin Willens u. a. m. Keine Landschaft kann sich rühmen, ganz untadelich zu sprechen: und die Gelehrten müssen sich darinn vom Pöbel absondern, daß sie die gemeinen Fehler vermeiden.

9. §. Die Schreibart theillet sich also überhaupt in die gute, und in die schlechte. Die schlechte ist dreyerley. Denn sie entsteht entweder 1) aus schlechten Gedanken, oder 2) aus einem schlechten Ausdrucke guter Gedanken, oder endlich 3) aus beyden zugleich.

* Alle drey Gattungen aber haben wieder ihre besondern Arten, die auf verschiedene Art fehlerhaft sind. Sie werden alle besonders erzählet werden.

10. §. Die erste Art der schlechten Schreibart ist die gewöhnlichste. Denn die meisten elenden Scribenten denken schlecht: d. i. sie haben falsche, verwirrte, übelzusammenhangende Gedanken.

D

* 3. E.

* Z. E. Jacob Böhme denket närrisch, drum schreibt er auch schlecht. Eben so waren sonst Aulus Apronius, Lehms, Lau, ist aber auch eine Menge elender Scribenten bekannt: die übel unter dem Hute versehen sind, oder sonst schlechtes Zeug schreiben; weil sie unwissend sind, in Vorurtheilen stecken, oder keine gesunde Vernunft haben.

11. §. Die erste und vornehmste Art davon ist die undeutliche Schreibart. Insgemein entsteht sie aus undeutlichen oder verwirrten Gedanken, die der Schreiber hat; und aus der Verbindung widriger Begriffe.

Z. E. Wenn Jac. Böhme schreibt: „Also dringet die äußere Sonne in die Sonne ins Kraut, und die innere Sonne dringet in die äußere, und ist ein eitel Geschmack und Liebhaben, eine Essenz die andre.“ Wer kann das verstehen?

12. §. Bisweilen entsteht die Dunkelheit aus dem übeln Zusammenhange der Gedanken, der aus einer schlechten Vernunft herrühret: die den Schein eines Dinges für die Sache selbst ansieht, oder bloß mit Worten spielt.

Z. E. Rom wäre nicht so groß worden, wenn es alsobald wäre groß gewesen: und seine Hoheit würde nicht über alle Völker gestiegen seyn; wenn man nicht anfangs über seine Mauren hätte steigen können.

13. §. Doch entsteht auch eine große Undeutlichkeit der Schreibart aus den Worten und Redensarten: wenn selbige 1) altväterisch, 2) neugebacken, 3) nicht überall gewöhnlich, 4) ausländisch, 5) unrecht angebracht sind.

* Von allen diesen Arten der Undeutlichkeit kann ein geschickter Schullehrer in meiner großen Redekunst Exempel

Von der bösen u. guten Schreibart. 51

pel finden, und sie seinen Schülern zu gut, nach ihrer Fähigkeit einrichten.

14. §. Manchmal entspringt auch eine Undeutlichkeit 1) aus der Verwirrung vieler Wörter, 2) aus der Auslassung gewisser nöthiger Wörter, 3. E. des ich, bin, seyn und haben; 3) aus der gar zu großen Weitläufigkeit der Perioden.

* Von allen siehe die Beyspiele im VIII. §. des XVI. Hauptstückes meiner großen Redekunst, und sonst hin und wieder.

15. §. Die II. Art der schlechten Schreibart ist die pedantische. Diese schmecket gar zu sehr nach der Schule, und brauchet entweder lateinische, oder griechische Wörter und Sprüche im Deutschen, die man gar wohl deutsch geben könnte.

* Man merke nur: daß Cicero, ob er wohl im Griechischen sehr gelehrt gewesen, dennoch in allen seinen Reden sich desselben so enthalten hat, als ob er es gar nicht könnte: außer wo er einmal das Wort *ἀμύνη*, mit beygefüger Erklärung, brauchet: weil man es lateinisch so kurz nicht geben konnte. Diesem Beyspiele muß man folgen.

16. §. Oder sie machet in deutschen Wörtern lateinische Wortfügungen: die aber den Zuhörern unverständlich werden, und ganz rothwälsch klingen.

3. E. Lasset uns allen Stein bewegen! d. i. omnem lapidem moveamus; für, lasset uns allen Fleiß anwenden. Oder: Er ist der weißen Henne Sohn, von alba gallina Filius. Dahin gehören auch die participialischen Redensarten, die einige heute zu Tage ins Deutsche mengen: da sie doch unsre Sprache nur selten, und nur in gewissen Fällen erträgt.

17. §. Oder sie pralet mit vieler Belesenheit in den Alterthümern, Poeten, Rednern und Weltweisen, auch wohl neuern Geschichten und Reisebeschreibungen; sonderlich von fremden Thieren, Vögeln, Fischen, Pflanzen und Früchten.

* Dies ist die lobensteinische Art der Pedanterey gewesen, die ihm Männling, Schröter, u. a. m. nachgeahmet haben. Exempel siehe in meiner großen Redekunst.

18. §. Oder sie machet sich mit Malereyen von Sinnbildern und Ueberschriften, mit Münzen und Erleuchtungen, Wapen und Wahlsprüchen berühmter Männer breit. Oder sie spiolet endlich mit Worten.

* Die Beyspiele davon giebt meine Redekunst häufig. In der ersten Art sind die Weisianer, Calander, Menantes, Ulse, Zübner, u. s. w. in der letzten aber Emanuel Thesaurus, und die vormaligen Pegnitzschäfer verwerflich gewesen. §. E. Was wir großes haben, ist einmal klein gewesen. . . Die Natur ist darinn am vollkommensten; daß sie nichts vollkommen hervorbringt: und das größte Wunder ist, daß sich vieles erst zum Wunder machet.

19. §. Die III. Art der schlechten Schreibart ist die gezwungene, oder affectirte. Denn 1) pflegen einige gern andern großen Rednern oder Schriftstellern nachzuäffen; daraus nichts, als ein gezwungenes Wesen entsteht.

* So haben einige dem Cicero, andre dem Plinius, noch andre dem Tacitus nachahmen wollen: wie §. E. Lipsius. Auch im Deutschen haben einige dem Lobenstein, andre dem Lassenius, andre dem Heinrich Müller, nachgeäffet. Auch Herr Kanzler von Mosheim hat seine lateinischen und deutschen Affen gefunden. Unter den ersten
sind

Von der bösen u. guten Schreibart. 53

sind Schröter, Männling, Moller, Mell, Cober, u. a. m. bekannt worden. Die letzten mag ich nicht nennen; denn etliche leben noch.

20. §. Zwentens wollen einige gern für gelehrt angesehen und gehalten werden; daher mengen sie in ihre Reden sehr viele Büchertitel und Namen gelehrter Leute, auch Anspielungen und andre gelehrte Brocken; aber ohne alle Noth und ohne Verstand.

* Exempel findet man in meiner größern Redekunst und in den Reden großer Herren sehr häufig. Man sehe auch des Herrn von Eisenberg Reden.

21. §. Drittens wollen einige die Galanterie der Hofleute nachäffen; suchen sie aber in allerley französischen und italienischen Wörtern, oder französisirenden Redensarten, und andern spaßhaften Einfällen.

* Christian Weise, Morhof, Gundling, Pufendorf, Hübnert u. a. m. haben dieses Wüschmäscher französischer Wörter im Deutschen eingeführt: obgleich Opitz, Gryph, und Rachelius es schon lange vor ihnen lächerlich gemacht hatten. S. auch Exempel davon im Patrioten und den vern. Tadlerinnen.

22. §. Nun folget IV. die phantastische Schreibart, die Leuten eigen ist: welche viel Einbildungskraft, aber wenig Beurtheilung besitzen; und daher lauter wilden Einfällen Platz geben, die den Träumen gleichen.

* Phantasie und Einbildungskraft ist einerley. Bey wem nun diese Gemüthskraft die Oberhand hat, die Vernunft aber unterdrückt wird, der heißt ein Phantast, oder Schwärmer. Solche sind iho unsre biblischen Romanschreiber.

23. §. Solche Leute nun sind mit den gewöhnlichen Worten und Redensarten nicht zufrieden, sondern ersinnen sich neue und ungewöhnliche. Sie nennen alles anders, und brauchen übertriebene Vergrößerungen.

* Sie reden anstatt der Engel, von Seraphen und Cheruben; anstatt ägyptischer, von mizraimischer Finsterniß: für die Ewigkeit brauchen sie Aeonen, und für Millionen, Myriaden; bloß weil es ungewöhnlichere Wörter sind. Anstatt Glück zu: rufen sie, Heil dir! Für Matern und Schlangen nehmen sie Hydren und Amphibänen; sie reden von lauter Phantomen, Sphären, Plainen, und Terrassen; sie sind ganz Lust, ganz Angst, ganz Narrheit etc. und was der phantastischen Schnörkel mehr sind. Lobenstein, Kiemer, und Wenzel sind fruchtbar daran gewesen. Iso treten die zürcherischen Eposdendichter an ihre Stelle.

24. §. Die V. böse Art heißt die hochtrabende, oder schwülstige; die, ob sie gleich hoch zu seyn scheint, dennoch wirklich tief ist. Denn niemand ist magerer, als ein geschwollner Wassersüchtiger; ob er gleich fett aussieht.

* Werenfels hat eine Abhandlung von den Meteoris Orationis geschrieben, die in den eigenen Schriften der hies. deutsch. Gesells. übersetzt, auch neulich meiner akademischen Redekunst beygefüget ist. Und D. Swift hat seinen Anzilongin, der auch deutsch heraus ist, in eben der Absicht geschrieben, das falsche Erhabene zu entblößen.

25. §. Der Fehler dieser Schreibart besteht darin, daß ihre Liebhaber von kleinen Dingen gar zu große Redensarten brauchen; oder doch von wirklich großen Sachen, nur mit einer gefirnigten und falschen Hoheit reden.

3. E. Der Anfang von Königsdorfs Rede auf Kaiser Leopolden, ist so hochtrabend beschaffen. Die Regiersucht hat

hat

Von der bösen u. guten Schreibart. 55

hat die Königreiche wider einander gestoßen, und will sich aus ihrer Zerdrümmerung ein Reich bauen zc. Die See wird von versunkenen Flotten feicht; und will dem rothen Meere seinen Namen streitig machen. Der Atlas, der die sinkende Welt gehalten, ist eingestürzt; u. a. m. Siehe die große Redekunst im II. Theile.

26. §. Die gar zu niedrige Schreibart ist die V. böse Art derselben: denn sie fällt ins Pöbelhafte, brauchet die gemeinsten und oft schmutzigsten Wörter des gemeinen Volkes; und suchet nur Diener und Mägde zu belustigen.

* Dergleichen Zeug steht im Eulenspiegel und Clausnarr, und andern solchen Lustigmachern. Die Possenreißer in Komödien reden auch so. Abraham von St. Clara, und Valerius Herberger, Schupp und Kiemer haben wohl gar auf der Kanzel so geredet. Ja wir haben izt sehr beliebte Briefe, und satirische Schriften in possenhafter Schreibart.

27. §. Diese zu vermeiden, hüte man sich vor gemeinen Sprüchwörtern, lustigen Schwänken, läppi- schen Erzählungen, und lächerlichen Wörtern: wo- mit Handwerksbursche sich auf den Herbergen und Bierbänken belustigen.

* Man lese auch keine solche Bücher, als Harlekiniana, Laubmanniana, oder politische Feuermuerlehrer und Bür- stenbindergesellen; und was der Narrenpossen mehr sind. Sonderlich sind diese Dinge jungen Leuten ansteckend, und verderben ihre Schreibart.

28. §. Die VI. Art der bösen Schreibart ist die allzurweitläufige. Diese weis nichts von abge- messenen Perioden, oder wohlgeschlossenen Sätzen; sondern läßt die Rede in einem fortlaufen, und henket immer einen Schweif und Anhang an den andern.

* Die Advocaten und Canzelisten pflegen darinn große Meister zu seyn, und ganze Bogen vollzuschreiben: ohne daß ein ganzer Satz aus ist, dabey man stille stehen und Athem holen könnte.

29. §. Nichts ist aber verdrüßlicher anzuhören, und schwerer zu verstehen, als eine so unendliche Rede: darinn der Verstand aus einem Labyrinth in den andern gestürzet, und niemals durch einen völligen Schluß des Sinnes befriediget wird.

* Je kürzer ein Satz ist, desto weniger Gedanken und Worte hat er in sich; und desto leichter kann man ihn übersehen und verstehen. Hergegen je länger und weiterschweifiger er ist, desto mehr Begriffe soll man auf einmal fassen. Dadurch werden nun die meisten Zuhörer irre; und wissen endlich gar nicht, was man haben will. Exempel stehen in meiner Redekunst.

30. §. Die VII. böse Schreibart ist, die allzu kurze. Hier werden gar zu abgebrochene kurze Sätze, oft mit Auslassung vieler nöthigen Wörter und Zusätze, zusammen gehäufet: und der nöthige Zusammenhang der Sätze, fällt auch weg.

* Dergleichen Schreibart haben im Lateinischen Seneca, Tacitus und die beyden Plinier gebraucht; zumal der Jüngere in seinen Briefen. Im deutschen sind Heinrich Müller, Lassenius, und ihr Affe, Cober, verwerflich.

31. §. Weil nun die verbissenen und ausgelassenen Wörter, nebst den verschwiegenen Verbindungen der Sätze, gleichfalls eine Dunkelheit verursachen: so kann diese Schreibart auch nicht gebilliget werden.

* Außer dem hemmet eine solche Schreibart die Gedanken gleichsam bey jedem Schritte. Die Seele muß immer
etwas

Von der bösen u. guten Schreibart. 57

etwas neues denken, welches ihr beschwerlich wird; zumal wenn die Verbindung nicht ins Auge fällt. Daher nennet man solche Schreibart *Arenam sine calce*, oder *Scopas dissolutas*; deutsch, Hächerling.

32. §. Die VIII. Art der bösen Schreibart ist die übel verbundene. Denn manche Schriftsteller wissen mit den Bindewörtern nicht umzugehen. Sie paaren sie unrecht zusammen; brauchen ein denn, weil oder aber, u. s. w. wo keines hingehöret.

* Diese Schreibart ist also ein Merkmal schwacher Köpfe: die keinen Zusammenhang der Gedanken einsehen, oder denselben nicht mit Worten auszudrücken wissen; kurz, die keine Logik gelernet haben. Sie schließen nicht, sondern fasseln nur mit den Worten herum, ja träumen bey wachenden Augen.

33. §. Daher müssen Anfänger wohl merken: was für Bindewörter zusammengehören, oder auf einander folgen; was ein Gegentheil, was ein Beweis, und was eine Folgerung aus dem vorigen anzeigt.

* Hier thut die Lehre von den zusammengesetzten Perioden gute Dienste: denn da lernet man, daß auf gleichwie, so, oder also; auf obwohl, dennoch oder gleichwohl; auf nachdem, ein da, oder so, erfolgen muß, u. d. gl. Unstudirte Leute pflegen hier am meisten zu fehlen.

34. §. Die IX. böse Schreibart endlich ist die übel abgetheilte. Manche Leute nämlich wissen nicht, wo sie einen Strich, oder einen Punct, einen Strichpunct, oder Doppelpunct machen, ein Fragezeichen, oder ein Ausrufszeichen setzen sollen.

* Dieses lernet man aber theils aus meiner Sprachlehre, theils aus dem Kerne derselben. Vernünftige Lehrer werden hier junge Leute an der Tafel durch Fragen zu

üben, und dasjenige zu wiederholen wissen, was man aus der Sprachkunst etwa schon gefasset hat.

35. §. In dieser Art fehlen theils die, so fast gar keine Unterscheidung machen; theils die, so deren zu viele von einer Art setzen; theils diejenigen, welche sie auf unrichten Stellen anbringen.

* Die allermeisten Schriftsteller, sowohl in Deutschland, als bey den Ausländern, wissen mit den Unterscheidungszeichen schlecht Bescheid. Die Probe einer Schrift, die gut punctiret worden, ist: wenn man sie ohne allen Anstoß fertig weg lesen, und gut verstehen kann.

Von der guten Schreibart.

36. §. Man kann aus dem bisherigen leicht denken, wie im Gegentheile die gute Schreibart aussehen müsse. Sie muß nämlich 1) verständlich, 2) artig, 3) ungezwungen, 4) vernünftig, 5) natürlich, 6) edel, 7) wohlgefaßt, 8) ausführlich, 9) wohl verknüpft, und 10) wohl abgetheilet seyn.

* D. i. kurz: sie muß das Widerspiel von der schlimmen Schreibart seyn; und alle die entgegen gesetzten guten Eigenschaften haben, davon jene die bösen hatte.

37. §. Wer 1) deutlich schreiben will, der denke erst selbst deutlich und ordentlich, damit er wisse, was er sagen will. Denn wer selbst noch nicht weiß, was er will, wie will der deutlich schreiben?

* Darzu hilft nun eine gute Vernunftlehre, nebst den andern philosophischen Wissenschaften sehr viel. Hier lernet man sich deutliche Begriffe machen, recht urtheilen und richtig schließen. Horaz saget:

Scribendi recte, sapere est et principium et fons.

38. §. Sodann brauche er lauter gewöhnliche, überall bekannte, weder veraltete, noch neugebackene
Wör.

Von der bösen u. guten Schreibart. 59

Wörter; und diese in ihren richtigen Bedeutungen, und gewöhnlichen Verbindungen; vermeide auch die Einschleffel gar zu vieler Nebendinge.

* Mehrere Behutsamkeiten siehe in meiner groß. Redef. 16 Cap. Man kann nicht Fleiß genug auf die Deutlichkeit wenden: denn Cicero saget; Perspicuitas est prima virtus stili; und qui non vult intelligi, non debet legi. Kaiser August beym Sueton, eiferte gleichfalls für die Deutlichkeit.

39. §. Um 2) artig zu schreiben, gehe man mit den artigsten Leuten seiner Zeit fleißig um: und halte sich immer mehr zu den Vornehmen als Geringen. Man zwingt sich auch nicht sehr tiefsinnig, gelehrt oder belesener zu scheinen, als man ist.

* Doch versteht man durch die artigen Leute nicht diejenigen, die sich durch falsche Nachäffung der Hofsitzen, oder halb französischen Mundart lächerlich machen. Es müssen wohlgezogene, vernünftige und nicht ganz unwissende Leute seyn. Sonderlich müssen sie in ihrer Muttersprache viel Gutes gelesen haben.

40. §. 3) Ungezwungen zu schreiben, muß man sich nicht zwingen, gewissen, ja auch den berühmtesten Scribenten nachzuäffen. Ein jeder muß nach seiner eigenen Art, Einsicht und Gemüthsbeschaffenheit reden, handeln und schreiben, wenn er vom Zwange frey seyn will.

* Man sieht ja, wie lächerlich alle die geworden, die Mosheimen und Hallern oder wohl gar Kaufmannsbrieft in gellertischer, d. i. possirlicher Schreibart. (Wird man nicht noch Predigten darinn abfassen?) nachkünsteln wollen. Und insgemein erreichen solche Affen eher das Schlimme und Fehlerhafte großer Männer, als das Gute, so sie an sich haben: wie in Rom ein gewisser Arruntius, den Fehler des Sallustius, *Exercitum argento fecit*, nachgemachet.

41. §.

41. §. 4) Vernünftig wird man schreiben, wenn man sich um nichts so sehr, als um die Wahrheit dessen, was man saget, bekümmert; die gar zu wilden Ausschweifungen und Bilder der Phantasie aber fleißig vermeidet.

* Wilde und gar zu häufige Tropen, als Metaphoren, Allegorien, Metonymien und Synecdochen, machen mehr schwülstige Räthsel, als eine vernünftige Rede. Man sieht es an den neu-modischen Dichtern und Romanschreibern, auch Verfassern der bürgerlichen Trauerspiele wohl; denen man mit Canitzen zurufen möchte:

Mein Gott! wie rasen nicht die Dichter!

42. §. 5) Natürlich schreibt man, wenn man 1) keine hochtrabende und schwülstige Schriftsteller liest; 2) sich kein ander Bild in den Kopf setzet, als was zur Sache selbst gehöret, davon man reden will; 3) nicht zwey, dreyerley entfernte Dinge in einander menget.

* Daher sind Lucan, Claudian, Statius, Apulejus, Boethius, Barclajus, für Anfänger nichts nütze. Wer sie lesen will, der muß schon in den besten Schriftstellern des Lateins seine Schreibart gebildet und befestiget haben. Im Deutschen ebenfalls muß man die lobensteinische, marinische und bodmerische Schule, von Ausländischen aber die Miltonianer und Youngs Affen sorgfältig meiden.

43. §. Wer 6) edel schreiben will, der lese lauter Schriftsteller, die nicht wie der Pöbel reden; sondern überall edle Gesinnungen und Sitten verrathen: ob sie gleich darum nicht schwülstig schreiben.

* Ein Graf Bünau, ein Kanzler Mosheim, der englische Zuschauer, Aufseher, und andre deutsche Sittenschriften, können hier zu Mustern dienen.

Von der bösen u. guten Schreibart. 61

44. §. Wohlgefaßt wird 7) die Schreibart, wenn man seine Gedanken kurz zusammenhält; und alles überflüssige vermeidet, damit die Sätze nicht zu weitläufig werden.

* Man muß den ganzen Satz übersehen, ehe man noch die Feder ansetzt. Man muß aber auch gewisse juristische Bindewörter, z. E. sintemal, nachdem, alldieweilen, obwohlen, dannenhero, immaßen, angesehen, weswegen, gestalten, bevorab, ungeachtet u. d. gl. sorgfältig vermeiden. Denn sie führen auf lauter Ausschweifungen.

45. §. Ausführlich aber 8) wird die Schreibart werden, wenn man kein Wort verbeißt, das zum rechten Verstande des Satzes gehöret, und den Sinn deutlich machet. Dahin gehören sonderlich das seyn und haben.

* Nicht nur, wenn sie rechte Zeitwörter sind, (verba substantiva) sondern auch, wenn sie nur Hülfsörter (auxiliaria) abgeben. Auch das ich, muß man bey bin, und habe nicht auslassen, wie einige aus falscher Bescheidenheit thun. Endlich muß man nicht aus Begierde kurz zu schreiben, den participialischen Ausdrücken nachjagen; wie einige Neulinge thun.

46. §. Zusammenhängend kann man 9) die Schreibart machen: wenn man entweder die bekanntesten Bindewörter, denn, weil, aber, doch, jedoch, wiewohl, daher, deshalben u. s. w. brauchet; oder doch die Verbindung der Sätze so genau machet, daß man sie nicht vermisset.

* Das heißt, die Connexio ist entweder verbalis, oder realis; entweder die Verbindung besteht in Worten, oder in den Sachen selbst. Allein diese letzte muß doch so sichtbar werden, daß man jene nicht verlangt.

62 VI. Hauptst. Von der bösen u. guten ꝛc.

47. §. Die wohlabgetheilte Schreibart endlich entsteht aus dem rechten Gebrauche der Unterscheidungszeichen. Diese sind das Strichlein, der Strichpunct; der Doppelpunct: und der Punct. Das Fragezeichen? und Ausrufszeichen! gehören auch noch dazu.

* Wo sie aber stehen müssen, das zeigt die Sprachkunst, nebst der Vernunftlehre, die alle Gedanken recht absondern lehret. Eine Schreibart nun, die alle diese Eigenschaften hat, wird gewiß gut, und richtig, ja angenehm und ohne Tadel seyn. Der Unterscheid der historischen, dogmatischen und oratorischen Schreibart; imgleichen der natürlichen, sinnreichen und beweglichen Schreibart, gehöret nicht für Anfänger, sondern für Leute von reiferer Urtheilskraft.

